

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland 11 Frks. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 80 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Retikagegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franke. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenhein & Vogler A.-G., G. P. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppel, M. Dutes Nachf. Mor. Augensfeld & Emrich Kefner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, D. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 78.

Sonntag, 6. April 1902.

Jahrgang XXIII.

Nachklänge zur Reise des Grafen Bülow.

Bukarest, am 5. April 1902

Die Zusammenkunft des Grafen Bülow mit Herrn Prinetti in Venedig hat in der europäischen Presse zum Theil zu recht seltsamen Betrachtungen geführt. Merkwürdigerweise sind es zunächst österreichisch-ungarische Blätter gewesen, die dabei den Ton angegeben haben; die französische und englische Presse hat dann sekundirt. Der Grundgedanke der österreichischen Betrachtungen, die wir dabei im Auge haben, läßt sich dahin zusammenfassen, daß die Erneuerung des Dreibundes gewissen Gefahren ausgesetzt sei, da in Italien Verstimmung herrsche über die Einbringung des deutschen Zolltarifs und es zweifelhaft sei, ob es zu einem Handelsvertrage zwischen Deutschland und Italien kommen werde. In diesem Sinne schrieb auch am Tage der Zusammenkunft die Neue Freie Presse:

„Während die Handelsbeziehungen zwischen Frankreich und Italien sich durch französisches Entgegenkommen besserten und die wirtschaftliche Lage Italiens dadurch eine starke Förderung erfuhr, wurde von Deutschland der Glaube seiner beiden Allirten an die Vorteile der Bundesgenossenschaft durch den Zolltarif auf eine harte Probe gestellt und die Erneuerung der Handelsverträge gefährdet. Die These, daß politische Bündnisse durch wirtschaftliche Segensätze nicht tangirt werden, begegnete gerade in Italien angesichts der drohenden Zollerböhrungen für italienische Exportartikel, für Obst und Gemüse, dem schärfsten Widerstande. Daß dann in der Zolltarifkommission des deutschen Reichstages der Regeirungsvertreter sich unter den schmeichelhaftesten Komplimenten für den italienischen Verbündeten der weiteren Erhöhung der Zölle auf italienische Importprodukte entschieden widersetzte, war ein verspäteter und unzulänglicher Versuch, die italienische Verdrossenheit zu beschwichtigen.“

Wenn dann der Artikel auch in der Hoffnung ausklingt, daß die Zusammenkunft in Venedig die Gefahren für den Dreibund beseitigen werde, so dient das doch nur zur unweithinigen Abschwächung der sorgenvollen Auffassungen, die sich in der angeführten Stelle kundthun und die, wie erwähnt, in der österreichisch-ungarischen Presse nicht vereinzelt dastehen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die Presse anderer Länder die pessimistischen Auslassungen über den Werth, den Fortbestand oder die angebliche Gefährdung des Dreibundes aufgegriffen und in ihrem Sinne verarbeitet hat. Charakteristisch ist hiefür eine Wiener Korrespondenz des „Standard“, die jene Betrachtungen österreichischer und ungarischer Blätter im eng-

lichen Sinne verwerthet. Mit einer gewissen Schadenfreude wird daraus die vermeintliche Isolirung Deutschlands gefolgert. Der Dreibund sei in die Brüche gegangen; Oesterreich habe sich mit Rußland, Italien mit Frankreich verständigt. Deutschland aber habe Niemand finden können, in dessen Arme es sich werfen könnte: England sei nicht zu haben gewesen, und kleinere Länder genügten natürlich nicht. In solcher Lage sei der Zolltarif ein Fehler gewesen, wie ihn eine Nation nur einmal in einem Jahrhundert machen dürfe. Er habe die Abkühlung zwischen Deutschland und seinen bisherigen Verbündeten gesteigert. Hätte es am Grafen Bülow gelegen, „dessen Kanzlerschaft“ — so heißt es wörtlich — „als die am wenigsten erfolgreiche, um nicht zu sagen, die gefährlichste seit dem Bestehen des Reichs in Deutschland in Erinnerung bleiben wird.“ so wäre noch die Feindschaft Englands hinzugekommen. Hier habe noch zum Glück der Kaiser eingegriffen; die glänzende Idee, den Prinzen Heinrich nach Amerika zu senden, (!) habe noch zu rechter Zeit verhindert, daß Deutschland gänzlich allein stehe. Nun komme es für den Grafen Bülow darauf an, seinen Ruf als Staatsmann zu retten, indem er wenigstens die Form des Dreibundes aufrecht-erhalte.

Es hieße sich an einem politisch auch nur einigermaßen urtheilsfähigen Publikum versündigen, wollte man die großartige Wirkung dieses hochpolitischen Gedankenganges durch Kommentare abschwächen!

Von einer etwas anderen Seite sieht der „Temps“ die Lage an. Auch das französische Blatt sieht in erster Linie die Schwierigkeiten der Lage die durch den Zolltarif herbeigeführt ist. Es verweilt mit offener Genußthuung dabei und konstatiert, daß die Gegensätze der Parteien in Deutschland sich so verschärft hätten, daß der Reichskanzler jetzt von einer Last erdrückt werde, die selbst ein Bismarck nur mit Mühe getragen habe. So habe sich Graf Bülow nach Venedig geflüchtet, um, wenn auch nicht das Wesen des Dreibundes, das sich nun einmal geändert habe, so doch wenigstens die Form zu erhalten. Recht deutlich wird außerdem dabei auf Aenderungen angepielt, denen der Dreibundvertrag unterworfen werden solle.

Was hier von englischer und französischer Seite ausgeführt wird, sind im Grunde Variationen des von österreichischer Seite angeschlagenen Themas. Sie laufen auf den Gedanken hinaus: Deutschland hat sich durch den Zolltarif in eine überaus schwierige Lage gebracht und thatsächlich isolirt. Nun setzt es jetzt alles daran, den Dreibund wenigstens äußerlich mühsam zusammenzuflicken, wobei es sich wahrscheinlich Aenderungen gefallen lassen muß.

Die Illusionen, die das Ausland daran zu knüpfen scheint, müssen nun freilich zerstört werden. Thatsachen, die

ganz und gar feststehen, bezeugen die vollständige Unrichtigkeit jenes Gedankenganges. Es ist längst kein Zweifel darüber, daß der Dreibundvertrag auf der alten Grundlage erneuert werden wird, obwohl diese Frage überhaupt noch gar nicht einmahl brennend geworden ist. Besondere Bemühungen von deutscher Seite, den Dreibund in der alten Weise zu erhalten, haben gar nicht stattgefunden, weil gar keine Veranlassung dazu gewesen ist. Es ist noch reichlich Zeit bis zur Entscheidung dieser Frage; das schließt nicht aus, daß bei den freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beteiligten Staaten schon jetzt der Wunsch und das Interesse auch unserer Verbündeten festgesetzt worden ist, das alte Verhältniß fortbestehen zu lassen. Besondere Verhandlungen, in denen der Dreibund etwa in Frage gestanden hätte, hat es daher auch zwischen dem Grafen Bülow und Herrn Prinetti gar nicht gegeben.

Ebenso falsch ist es, daß der Zolltarifentwurf die Lage Deutschlands Italien gegenüber erschwert hätte. Die Regierung wie die sachverständigen Kreise Italiens wissen, daß die Frage der Getreidezölle, die ja doch allein unter Umständen das Zustandekommen eines Handelsvertrags zweifelhaft machen könnte, für Italien eigentlich gar nicht existirt. Italien führt kein Getreide nach Deutschland aus, kann also auch in den paar Minimalzöllen kein Hindernis sehen. Was aber die übrigen Zölle betrifft, so urteilt man auch darüber sehr ruhig in Italien und denkt gar nicht daran, deswegen Zweifel zu hegen, daß man zu einer vertragmäßigen Einigung über die beiderseitigen wirtschaftlichen Bedürfnisse gelangen wird.

Deutschland.

Eine deutsche Deputation zur Beglückwünschung des Papstes.

Das Komitee für römische Angelegenheiten, an dessen Spitze Fürst Karl zu Löwenstein in Kleinheubach steht, sendet in den letzten Tagen Aprils oder Anfang Mai eine Deputation nach Rom, um den Papst zu beglückwünschen. Fürst Löwenstein veröffentlicht hierüber folgendes Schreiben:

„Sehr willkommen wäre es, wenn viele andere katholische Vereine oder Komitees Deutschlands uns je einen oder höchstens drei ihrer Mitglieder ebenfalls als Deputation zur Theilnahme an der uns in Aussicht gestellten Audienz beigefallen wollten. — Die betreffenden Herren hätten sich auszuweisen durch ein Beglaubigungsschreiben ihres Vereins und Bestätigung ihres Pfarrers und würden gebeten, eine Liebesgabe ihres Vereins für den heiligen Vater mitzubringen. Anmeldungen zur Theilnahme sind an den unterzeichneten Vorsitzenden des Komitees zu richten. Ort, Tag und Stunde

Heuilleton.

Der Aprilnarz.

Es ist eine uralte, weitverbreitete Sitte, einander am 1. April, wie es heißt, „in den April zu schicken“. In Deutschland erschallt am 1. April der Ruf: „April, April, April, heut kann man dem Narren schicken, wohin man will.“ In Frankreich heißt es „donner un poisson d'avril“ (einen Aprilfisch geben), und in andern Ländern giebt es ähnliche Ausdrücke und Gebräuche. Doch woher stammt diese allgemeine, so inhaltsleere Sitte des Aprilschickens? Mit Sicherheit läßt sich hierüber wenig angeben. Viele leiten die Sache aus dem grauen Alterthum ab, bringen sie mit den Saturnalien der alten Römer, mit den Quirinalien, mit dem mittelalterlichen Narrenfest, dem festum stultorum, ja sogar mit dem bekannten Augsburger Reichstag 1530 in Zusammenhang, wo die Streitigkeiten über Glaubenssachen, die Differenzen wegen des Münzwesens und wegen des Türkenkrieges in Ordnung gebracht werden sollten. In Augsburg wurde damals zuviel auf einmal unternommen, und weil nun gar viele Leute sich in ihrer Hoffnung zum Narren halten ließen, so habe man sie deshalb weidlich verspottet und nachher dem 1. April diese Bedeutung gegeben. Auch bringt man die Sitte wohl mit dem Fest des Hulinarren, das seit den ältesten Zeiten in Indien gefeiert wurde, in Verbindung. Es ist nämlich in Indien seit undenklichen Zeiten während der Frühlings-

feier Brauch, sich gegenseitig zu foppen, einander scherzhafte Aufträge zu geben oder zu unausführbaren Unternehmungen zu veranlassen und dann den Hintereingangem tüchtig zu verlachen. Vornehm und Gering hat daran seine Freude. Die römischen Saturnalien wurden Ende Dezember nach glücklich eingebrachter Ernte zur Erinnerung an das goldene Zeitalter, das früher unter Saturn herrschte, sieben Tage lang gefeiert, in welchen allerlei Scherz und Fopperei üblich war. Andere meinen, der 1. April weise auf die Quirinalien hin, die am 17. Februar zu Rom als eine Art Narrenfest gefeiert wurden. Nachdem Romulus zum Gott erhoben und ihm ein Tempel auf dem Mons Quirinalis geweiht worden war, erhielt er als Priester den Namen quirinalis. Mit Speeren (quiris) wurden dem Romulus zu Ehren Waffenübungen veranstaltet, bei denen die Disziplin bei der allgemein herrschenden Freude sich bedenklich lockerte. Das Fest ging aus dem Heidenthum in das Christenthum über und gewann später während der Carnevalszeit in dem Narren und Eselsfeste neue Bedeutung. Etwas Tolleres kann man sich nicht leicht vorstellen, als diese mittelalterlichen Narrenfeste. Daß auch die Kirche daran theilnahm, bedarf für das Mittelalter seiner Entschuldigung, da sich in ihr oft religiöse Weihe hart und unvermittelt mit höchst weltlichem Gebaren verbunden findet. Man ließ die Schüler Kinderabte und Kinderbischöfe wählen, welche in den Kirchen den liturgischen Dienst versahen. Es wurden dabei eigens gedichtete Lieder gesungen und Prozessionen veranstaltet. Nachher wurde die Parodie zur burlesken Mummerei. An Stelle des Kinderabtes und Kinderbischofs trat dann ein Narren-

bischof oder ein Narrenpapst. Die als Weiber, Thiere oder Poffenreißer verummanteten Geistlichen betreten den Chor mit Lansen und Absingen sehr weltlicher Lieder.

Ueber den Ursprung des französischen „poisson d'avril“ giebt es verschiedene Lesarten. Einige erinnern daran, daß ein in Ungnade gefallener Prinz von Lothringen, welchen Ludwig XIII. in dem Schloß von Nancy in strenger Haft hielt, sich am 1. April, die Meurthe durchschwimmend, die Freiheit verschafft habe. Die Lothringer sollen, als sie von der Flucht hörten, gespöttelt haben, daß man einen Fisch von den Franzosen habe bewachen lassen. Andere bringen den „poisson d'avril“ mit dem am 1. Tage des April beginnenden Fischfang in Verbindung. Da derselbe um diese Zeit fast immer murgiebig ist, so hat sich nach dieser Ansicht die Gewohnheit herausgebildet leichtgläubige Leute durch Darbieten eines Köders zu überlisten, der ihnen entschlüpft, wie der Fisch im April den Fischern entgeht. Anitard verwirft in seinem „Dictionnaire des proverbes“ alle diese Erklärungen und glaubt, daß folgende Auslegung die richtige sei: Das Spiel, wie er es nennt, wurde eingeführt, als man den Beginn des Jahres einer von Karl IX. 1564 erlassenen Verordnung zufolge vom April auf den Januar verlegte. Wenigstens datirt die Bezeichnung „donner un poisson d'avril“ aus dieser Zeit. Jene Neuerung brachte es mit sich, daß die Neujahrsgeschenke (étrennes), für den 1. Januar reservirt blieben. Am 1. April dagegen wurden den Personen, die von der neuen Einrichtung nichts wissen wollten, scherzhafte Glückwünsche dargebracht. Man machte sich ein Vergnügen daraus, sie durch Scheingeschenke oder verkehrte

der Zusammenkunft in Rom wird später in allen katholischen Blättern veröffentlicht werden. Ein allgemeiner deutscher Pilgerzug ist vom Zentralkomitee der Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands beabsichtigt fürs nächste Jahr, wenn das 25. Jahr des Pontifikates Leo XIII. — wie wir zuversichtlich hoffen — glücklich beendet sein wird. Nachdem aber aus allen Ländern von allen Nationen jetzt schon Pilgerzüge und Deputationen nach Rom eilen, wollen wir Deutsche nicht die Letzten sein, welche durch Wort und Liebespende unserem großen herrlichen Papste kindliche Liebe bekunden, und wird die Deputation gleichsam Vorbote sein der großen, Deutschlands Katholiken würdigen Huldigungsfeier."

Die Passgebühren in Rußland.

Die Erhöhung der Passgebühren in Rußland von 15 auf 300 Rubel hat, wie wir mittheilen können, thatsächlich dem Reichsrathe zur Begutachtung vorgelegen, ist aber von diesem verworfen worden. Das verwerfliche Project, das die Bewegungsfreiheit in unerhörter Weise eingeschränkt hätte, war durch die in letzter Zeit in Rußland immer kräftiger und unverhohlener zu Tage tretende sozialistisch-revolutionäre Bewegung hervorgerufen und hatte die Einschränkung der Freizügigkeit aller unruhigen Elemente, sowie der leichten Communication aus den russischen revolutionären Agitationscentren in London und der Schweiz zum Zweck. Das Verfehlen und Vergebliche einer solchen Maßregel, die ihren Zweck in keiner Weise erreichen konnte wohl aber die industriellen und kaufmännischen Kreise, die Gelehrtenwelt, die ganze, aus mehr als einem Grunde stark auf das Ausland angewiesene Intelligenz auf das schwerste treffen mußte, wurde vom Reichsrathe eingesehen. Mit größter Freude wird diese Nachricht von den vielen russischen Patienten, die in einer von Jahr zu Jahr steigenden Zahl die fremden Bäder und die Riviera zu besuchen pflegen, sowie von den vielen, sich hauptsächlich auch im Auslande an der wohlfeilsten Lebensbedingungen willen aufhaltenden russischen Unterthanen begrüßt werden. Die Gefahr ist vorüber, und es erfüllt den Politiker mit Genugthuung, aus Rußland eine erfreuliche Nachricht bringen zu können.

Die Deputirtenwahl vom 17. April.

Das an sich unbedeutende Ereigniß einer Erziehungswahl für einen erledigten Deputirten des zweiten Collegiums Ilfov ist unversehens zu einem parteipolitischen Ereigniß ersten Ranges emporgewachsen, und unsere politischen Parteien entwickeln eine ungläubliche Thätigkeit und Energie, um sich den Erfolg dieser Wahl zu sichern. Für die am Ruder befindliche liberale Partei handelt es sich hier nicht so sehr um einen Deputirten mehr oder weniger, als um die Aufrechterhaltung ihres Prestige, welches durch eine Wahlniederlage im Herzen des Landes den empfindlichsten Schaden leiden würde. Und die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit dieser Niederlage schien einen Augenblick lang durchaus nicht ausgeschlossen. Die liberale Partei hatte in der Person des Großhändlers G. Alexandrescu einen Kandidaten von geringer Volksthümlichkeit aufgestellt, dem gegenüber aus der eigenen Partei ein nicht ungefährlicher Gegencandidat in der Person des Gemeinderathes Ciocanelli auftrat. So gering auch die politischen und sonstigen Qualitäten Ciocanelli's sein mögen, so hat er in der liberalen Wählerschaft ganz entschieden gewisse Sympathien, und er wäre recht wohl im Stande gewesen, dem offiziellen Kandidaten der liberalen Partei ernsthaft Abbruch zu thun. Und dies wäre für die Chancen dieses Kandidaten um so gefährlicher gewesen, als die Konservativen in der Person des Herrn Jancu Bratescu einen Gegner von großer Popularität und agitatorischer Kraft aufgestellt hatten, der unter den zahlreichen Handwerkern und Geschäftsleuten, welche dem zweiten Wahlcollegium angehören, außerordentliche Sympathien genießt, und bei einer Zersplitterung der liberalen Stimmen trotz aller gouvernementalen Einflüsse sehr gut im Stande gewesen wäre, den Wahlsieg zu erringen. Die Leitung der liberalen Partei hat diese Gefahr recht wohl begriffen und hat das Menschenmögliche gethan, um derselben rechtzeitig vorzubeugen.

Bestellungen zu foppen, und da die Sonne im April eben das Thierzeichen der Fische verlassen hat, so gab man dem die Täuschung veranlassenden Gegenstände den Namen „poisson d'avril". Das Volk war damals, fügt Quittard erklärend hinzu, mit der Idee des Thierkreises sehr vertraut. Letzterer spielte in der gerichtlichen Astrologie, für welche in allen Schichten der Bevölkerung ein lebhaftes Interesse herrschte, eine wichtige Rolle und war auf der Hauptthür und in den Fensterrahmen der bedeutenderen Kirchen in Vasreliefs dargestellt, die alle seine einzelnen Bilder enthielten und die Arbeiten jedes Monats anzeigten.

Ganz besonders verbreitet ist der Brauch, am 1. April seinem Nebenmenschen einen Schabernack zu spielen, in Italien, und hier beschränkt er sich nicht bloß auf die Kinder, sondern ist auch eine Belustigung für die Erwachsenen. Der neapolitanische Volksdichter Salvatore di Giacomo hat in dem Tagebuch eines Philipp Salzano den wahren Ursprung des Pesse d'aprile nachzuweisen geglaubt. Dort wird nämlich erzählt, der Vicekönig Graf Monterey, der zu Anfang des Jahres 1631 nach Neapel kam, habe besonderen Gefallen an einem Fisch, marmolo, gefunden, der nur bis Mitte März gefangen wird, und habe für ein Frühstück in seinem Palast am 1. April diesen Fisch bestellt. Da aber keiner mehr zu finden war, machte der Koch einen Marmolo aus seinem Teig mit viel Zucker und Gewürzen nach, ließ ihn naturgetreu bemalen und Sr. Excellenz aufstischen. Der Vicekönig fand Gefallen an dem Scherz und rief: „Willkommen sei der Aprilfisch,

Gestern Nachmittag versammelte sich im Lokale des liberalen Clubs das aus 20 Personen bestehende Comité, welches speziell mit der Propaganda für die Wahl vom 17. April beauftragt ist. Die Mitglieder dieser Commission wurden je vier auf jedes Stadtviertel vertheilt, und es wurde beschloffen, daß jedes Mitglied jeden einzelnen Wähler aussuchen solle, um für die Wahl des Herrn G. Alexandrescu zu wirken. Die Mitglieder des Comitées werden überdies in den einzelnen Vorstädten jeden Abend Versammlungen abhalten.

Gestern Abends fand im liberalen Club eine Versammlung der Clubmitglieder statt, an welcher auch der Ministerpräsident Herr Dem. Sturdza theilnahm. Herr Sturdza sprach über das schwierige Werk der finanziellen Sanirung, welches die liberale Partei durchgeführt, und hob hervor, daß das Gelingen dieses Werkes in erster Reihe der Einigkeit innerhalb der liberalen Partei zu verdanken sei. Diese Einigkeit müsse auch weiterhin unter den Mitgliedern der liberalen Partei herrschen, und dann werde es gelingen, das begonnene Werk zu glücklichem Ende zu bringen. — Herr Ep. Ciocanelli erklärte, daß er angesichts des Wunsches des Exekutivcomitées der liberalen Partei seine Candidatur für den erledigten Deputirten des 2. Collegiums Ilfov zurückziehe und als ergiebiger Soldat der Partei die Candidatur des Herrn Brigore Alexandrescu unterstützen werde. — Der hauptstädtische Primar Herr Procopie Dumitrescu sprach über die Finanzen der Stadt, speziell über die Einnahmen aus den Accisen, welche in erheblicher Weise gesunken sind. So z. B. kommen sonst jährlich in die Stadt 100.000 Karren mit Eis, von welchen die Commune 100.000 Fres. einnimmt. In diesem Jahre, wo kein Eis ist, fällt dieses Einkommen weg. Bei der Accisensteuer für Wein verliert die Commune ebenfalls 200.000 Fres. Der Primar sprach dann über die Wahl vom 17. April und forderte die Mitglieder der Partei auf, geeint für die Wahl des Herrn G. Alexandrescu einzutreten. — Herr Basile Cascar sagte, es handle sich bei dieser Wahl nicht um den Kampf zwischen den liberalen und den konservativen Kandidaten, sondern um den Kampf zwischen den beiden Parteien. Mit dem Erfolge dieser Wahl hänge das Schicksal der liberalen Partei zusammen, und deshalb müssen alle Liberalen vereint kämpfen, um nicht den Konservativen das Gelingen zur Macht zu erleichtern. — Es sprachen noch einige andere Redner, worauf zum Schluß der Ministerpräsident Herrn Ciocanelli dankte, daß er seine Candidatur zurückgezogen habe.

Angesichts des Rücktritts Ciocanelli's haben sich die Wahlchancen des konservativen Kandidaten natürlich erheblich verringert, trotzdem aber kämpft der energische Comu Jancu wie ein Löwe, um wenigstens, wenn er schon nicht den Sieg erringen kann, doch mit Ehren zu unterliegen. Nahezu täglich finden in seiner Wohnung in der Strada Popa Tatu Wählerversammlungen statt, in welchen die hervorragendsten Redner der konservativen Partei das Wort ergreifen, und auch die persönliche Propaganda wird in der thätigsten Weise betrieben. So dürfen wir uns also für den 17. April auf einen äußerst lebhaften Wahlkampf gefaßt machen, der Ueberraschungen keineswegs ausschließt.

Tagenueigigkeiten.

Bukarest, am 4. April.

Tageskalender. Sonntag, 6. April. Rath.: 1 O. S. Prot.: 1 O. J., Orthodox.: Zacharias, Montag, 7. März. Rath.: Hermann, Prot.: Hegeppus, Orthodox.: Maria Verk.

Vergnügungs- Anzeiger. Heute, Abend Samstag: Etablissement Edison: Vorstellung der deutschen Varieteetruppe.

Die Reise des Königs nach Constanza. S. M. der König ist heute Früh um 8 Uhr 25 zusammen mit seinem Bruder dem Prinzen Friedrich von Hohenzollern in Begleitung des Ministers, Herrn J. Bratianu, mittelst Spezialzuges vom Nordbahnhofe abgereist, um die Brücke von Cernavoda und den Hafen von Constanza zu besuchen. Der königliche Zug wird in Cernavoda stehen bleiben, und der König wird mit dem Prinzen Friedrich die große Brücke

wenn es keinen Märzfisch mehr giebt!" In der neapolitanischen Adelsgesellschaft aber ahmte man untereinander diesen Scherz nach. So habe z. B. zur größten Heiterkeit aller ein Richter anstatt eines Lammes einen in Lammfell genähten Hund für seine Küche gekauft. Manche Aprilscherze aus früheren Jahren haben eine gewisse historische Veranlassung erlangt und werden gelegentlich immer aufs neue erzählt, wie z. B. die Versammlung aller Pfarrer der Diocese im Hause des Bischofs durch die Vorpiegelung einer Erbschaftstheilung, die Zusammenkunft sämmtlicher Büchler von Florenz bei einem reichen Leidensgefährten unter einer ähnlichen Anlockung, die Wallfahrt von Hühneraugenleidenden nach der Wohnung eines Literaturprofessors, der angeblich zum Zweck, der Reclame drei Tage lang unentgeltlich operiren wollte. Der oben genannte Quittard erzählt aber einen Fall, der alles übertrifft, was auf diesem Gebiet je dagewesen oder erfunden worden ist, vorausgesetzt, daß die Sache sich wirklich so verhalten hat. Der Kurfürst von Köln, Bruder des Kurfürsten von Bayern hielt sich in Valenciennes auf und kündigte an, daß er am 1. April predigen würde. Die Kirche war überfüllt. Der Kurfürst stieg auf die Kanzel, begrüßte seine Zuhörerschaft und rief mit Donnerstimme: „Poisson d'avril" Dann entfernte er sich lachend, während Trompeten und Jagdhörner einen Lärm vollführten, der dieser dem Ernst des Gotteshauses so wenig entsprechenden Scene würdig war.

Dr. A. S.

befichtigen. Nach der Abreise von Constanza werden S. M. der König und Prinz Friedrich das Dejeuner im Zuge einnehmen. Der königliche Zug wird um zwei Uhr Nachmittag in Constanza eintreffen. Ueber ausdrücklichen Wunsch Seiner Majestät wird kein offizieller Empfang stattfinden. Vom Bahnhofe werden der König und der Prinz sich zu den Besten des Hafens begeben, wo sie die bereits ausgeführten sowie in der Ausführung befindlichen Arbeiten besichtigen werden. Der Direktor des hydraulischen Dienstes, Herr A. Saligny, welcher schon gestern Nachmittag nach Constanza abgereist ist, wird den König und den Prinzen beim Besuche des Hafens begleiten. Um 5 Uhr werden der König und der Prinz ebenfalls in Begleitung des Herrn Bratianu mit demselben Spezialzuge Constanza verlassen und um 10 Uhr 25 Abends nach Bukarest zurückkehren. Das Diner wird unterwegs servirt werden.

Vom Hofe. S. M. der König und J. H. der Prinz und die Prinzessin von Hohenzollern haben gestern das Dejeuner im Schloße von Cotroceni eingenommen. — J. I. H. die Kronprinzessin und J. H. der Prinz und Prinzessin Friedrich von Hohenzollern haben geruht, letzten Donnerstag den Tee bei Frau Maria J. Cantacuzino zu nehmen. Unter den Gästen befanden sich die Ehrendamen Gräfin Tattenbach und Frau Rimniceanu, Herr und Frau Demeter Sturdza, Herr und Frau Peter Carp, Herr M. Sutu, Frau Constanza Cantacuzino und Fräulein Keenedy. — S. Exc. der deutsche Gesandte, Herr von Riederlen-Wächter wird im Palais der deutschen Gesandtschaft, zu Ehren J. H. des Prinzen und der Prinzessin Friedrich von Hohenzollern ein Galadiner veranstalten. — Nächste Woche werden J. H. der Prinz und die Prinzessin von Hohenzollern Sinaia besuchen. S. M. der König wird sie auf dieser Reise begleiten. — S. M. der König hat seitens J. M. der Königin Regentin von Spanien ein Schreiben erhalten, durch welches der Tod J. I. H. der Infantin Dona Maria Christina Isabel von Bourbon notifizirt wird.

Personalnachrichten. Der Generaldirektor des Sanitätsdienstes, Professor Dr. Perini-Galag wird heute Abend zur Inspektion nach Craiova abreisen. — Das Befinden des erkrankten Ministers des Innern, Herrn Aurelian hat sich neuerdings verschlimmert. Herr Aurelian wird wahrscheinlich noch längere Zeit das Zimmer hüten müssen. — Herr Ed. Caudella hat seine Demission als Mitglied des Theatercomitées in Jassy gegeben. — Der gegenwärtige Chef des Militär-Centralhospitals General Dr. Demostene wird am 1./14. April zum Chefarzt des 2. Armeecorps ernannt werden. — In Richterkreisen ist davon die Rede, daß der gegenwärtige Primprocurator des Tribunals Ilfov, Herr San-Marin, zum Inspektor der Postvereine ernannt werden soll.

Diplomatischer Empfang. Heute Nachmittag wird in der Wohnung des Ministers des Aeußeren ad interim, Herrn J. Bratianu, ein diplomatischer Empfang stattfinden. Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag predigt Herr Pfarrer Dr. Filtich. Die Amtshandlungen verfiert am Sonntag Herr Pfarrer E. Heist, in der folgenden Woche Herr Pfarrer Dr. Filtich.

Die Frage der fremden Kapitalien. Die Londoner „Times" beschäftigt sich in einem Artikel mit der prekären finanziellen Situation Serbiens und Bulgariens. Das große englische Blatt spricht dann auch über Rumänien und drückt sich hiebei in folgender Weise aus: „Die in Rumänien sind in erster Weise bemüht, die Finanzen in Ordnung zu bringen, der Credit ihres Landes aber wird sich noch um vieles mehr heben, wenn sie die Einschränkungen aufheben würden, die sich der Eröffnung der inneren natürlichen Hilfsquellen des Landes entgegenstellen, und wenn die jeden Fortschritt hindernde Eifersucht gegen die Fremden aufhören würde. Nicht ein einziger der Balkanstaaten wird ohne fremde Unterstützung weiter vorwärts schreiten können, die fremden Kapitalien aber werden in diese Länder in größerem Maßstab nicht ohne irgend eine Form der fremden Ueberwachung und Controlle kommen".

Zeitschrift des „Internationalen Office" in Bukarest. In Bukarest ist soeben die erste Nummer dieser Zeitschrift erschienen, welche in rumänischer, französischer und deutscher Sprache veröffentlicht wird. Ueber den Zweck des Internationalen-Office, welcher seinen Sitz im Post-Palais hat, schreibt das Blatt:

In jeder wichtigen Stadt des alten Europas und der neuen Welt besteht eines oder mehrere solcher Bureaux mit der Mission, dem Publicum freie Auskunft jeglicher Art zu bieten.

Das ist gewiß sehr bequem für das Publicum. Wir wollen nun in Bukarest dasselbe thun, was anderwärts geschieht. Wir stehen jedermann, der irgend einer Auskunft bedarf, zu Verfügung. Die Auskunft wird entweder augenblicklich mündlich in unserem Bureaux erteilt oder schriftlich binnen vier und zwanzig Stunden unter der Bedingung, daß der Frage eine Briefmarke für die Antwort hinzugefügt wird. Wir können jede Erklärung über die Reisen, als auch über den Aufenthalt in Rumänien oder im Ausland geben, über die Badestationen, Ausflüge in Rumänien und im Ausland, über alle Rundreisen zu Wasser und zu Land, die Reisen im Orient und Occident, geleitet durch die besten Agenturen endlich Auskunft über die Preise und Bedingungen der Hotels in den „Badestationen" Rumäniens.

Caragiale in Berlin. Die Erstausführung des Caragiale'schen Stückes „Napasta" in deutscher Uebersetzung, welches den Titel „Anca" trägt, auf der Bühne des Berliner Seceffionstheaters wird morgen Sonntag Mittags stattfinden. Für das Caragiale'sche Stück giebt sich in Berlin lebhaftes Interesse kund und wie die Berliner Blätter melden, sind bereits seit einer Woche alle besseren Plätze vergrienen.

Die Bulgaren in der Dobrudscha. Der Minister des Innern hat die Subpräfekten in der Dobrudscha in einem Rundschreiben aufgefordert, jede Bewegung unter den

bulgarischen Einwohnern der Dobruška mit Aufmerksamkeit zu verfolgen und ihre diesbezüglichen Beobachtungen schnell dem Ministerium mitzuteilen.

Handwerkervereine. Laut einer im „Monitorul official“ erschienenen Tabelle existierten im Jahre 1897 folgende Handwerkervereine in Bukarest: Tapezierverein, Verein der Lederarbeiter, Ofensehnerverein, Arbeiterbildungsverein, „Bitorul“ Verein der Klempner, Verein der Anstreicher, Maler und Vergolter, Hutmacherverein, „Bucur“ Schneiderverein, „Coloful“ Mechanikerverein, Töpferverein, Zuckerbäckerverein, „Solidaritatea“ Verein der Posamentierarbeiter, Verein der Eisen- und Metallarbeiter, Weberverein, „Unirea“ Tapezierverein, internationaler Bildhauerverein, internationale Vereinigung der Maler- und Anstreicherarbeiter, Verein der Kofferarbeiter, Verein der Friseur, Verein der Deckenmacher, „Mina și Pădure“ Verein der Mechaniker, Verein „Speranța“, „Egalitatea“ Verein der Schuhmacher, „Nicovola“ Verein der Schmiedearbeiter, Riemenverein, Verein der Arbeiter aus den Militärwerkstätten, Verein der Uhrmacher, „Unirea“ Verein der Hilfsarbeiter an den Buchdruckmaschinen, Verein der landwirtschaftlichen Mechaniker, Verein der Eisengießer, „Unirea“ internationaler Verein der Buchbinder, Kartonnagenarbeiter und Linierer, Verein der Eisen- und Holzarbeiter, internationaler Verein der Buchbinder und Kartonnagenarbeiter, Tischlerverein, „Ajutorul“ Malerverein, internationaler Verein der Maler und Anstreicher, „Fraxia“ Verein der Herrenschneider, Verein der Herren- und Damenschuhmacher, „Gutenberg“ Verein der Buchdrucker, „Desrobirea“ Verein der Arbeiter und Arbeiterinnen der Herrenschneiderwerkstätten, Verein „Egalitatea“, Verein „Fraxi romani“, Neuer Sozialdemokratischer Klub, Verein der böhmisch-deutschen Schuhmacherarbeiter, „Unirea“ Verein der rumänischen Bauhandwerker. Im Ganzen 47 Vereine. Doch dürften seit dem Jahre 1897 noch einige dazu gekommen sein.

Der Studentenkongress in Rom. An dem gestern in Livoli vom italienischen Unterrichtsminister veranstalteten Bankett nahmen 600 Studenten teil. Die rumänischen Studenten saßen an einem eigenen Tische gegenüber dem Unterrichtsminister. Nach der Rede des Unterrichtsministers und des Bürgermeisters von Rom, des Prinzen Colonna, hielt Universitätsprofessor Pierantoni zu Ehren der Rumänen eine Rede, welche mit den Worten, wie: Es leben die rumänischen Studenten! Es lebe Rumänien! Es lebe Siebenbürgen! aufgenommen wurde. Der rumänische Student Niescu dankte. Morgen Sonntag, anlässlich der Uebergabe der Ehrenfahne seitens der Rumänen an die italienischen Studenten wird eine spezielle Feier stattfinden, welcher als Zeichen der besonderen Aufmerksamkeit für Rumänien der Minister Vaccelli präsidieren wird.

Vorträge. Der General-Ingenieur-Inspektor Elie Radu wird morgen Sonnabend um 9 Uhr im Athenäum seinen Vortrag über das Trinkwasser und die Hygiene halten. — Prof. Dr. Minovici wird heute Abend in der Gesellschaft „Tinerimea Romana“ einen von Experimenten begleiteten Vortrag über die Vergiftung durch Lebensmittel halten. — Morgen Abend um 9 Uhr wird Herr E. Olanescu im Athenäum einen Vortrag über die Teilnahme Rumaniens an der Pariser Ausstellung halten.

Vereinigung der Reichsdeutschen. Wir erinnern nochmals daran, daß heute Samstag Abend die Vereinigung der Reichsdeutschen einen Musik- und Theaterabend veranstaltet, der sich gewiß eines recht regen Besuches erfreuen wird.

Gefangener „Eintracht.“ Wie bereits gemeldet, veranstaltet morgen Sonntag Abend die „Eintracht“ in ihrem Vereinslokal ein Tanzkränzchen, das sehr animiert zu werden verspricht; es seien daher nochmals alle Freunde der „Eintracht“ hieran erinnert.

Deutsch-Christlicher Verein Junger Männer. Der deutsch-christliche Verein junger Männer zu Bukarest veranstaltet am Ostermontag, d. i. den 15.28. April in Pitești im Saale Ucler zu Gunsten der dortigen deutsch-evangelischen Gemeinde ein Concert. Die Herren Utmann und Keller haben in gütiger Weise ihre Mitwirkung zugesagt. Der Beginn des Konzertes ist auf 3 Uhr nachm. festgesetzt.

Die Rekrutierung in Bukarest. Der Revisionsrath für die Stadt Bukarest hat die Rekrutierung bereits beendet. Gestern haben die als tauglich befundenen Recrutirten das Los gezogen. Nach dem Gutachten des Revisionsrathes scheint es, als ob das Contingent des Jahres 1903 sich unter günstigeren Bedingungen darstellt, als dasjenige der vergangenen Jahre.

Die Blätter und die Lotterie-Annoncen. Gestern kam vor der zweiten Section des Bukarester Appellhofes der Appell des „Univerful“ gegen das Urtheil des Tribunals Jilfov zur Verhandlung, durch welches der Girant des Blattes wegen Veröffentlichung der Annoncen der ausländischen Lotterien zu einer Geldstrafe von 50 Frs. verurtheilt worden war. Der Gerichtshof gab der Berufung statt, und stellte in dieser Weise fest, daß Gemäß dem Art. 5 Alinea b des Gesetzes über die Lotterien diejenigen, welche die Annoncen zur Veröffentlichung übergeben, also die Collectoren, nicht aber die Blätter, in welchen sie inseriren strafbar sind.

Handwerkerdemonstration. Die Bukarester rumänischen Handwerker werden, wie schon gemeldet, morgen Nachmittag im Saale der Baugewerbetreibenden eine Versammlung abhalten. Nach Schluß der Versammlung haben die Handwerker die Absicht, den Mitgliedern des Bukarester Appellgerichtshofes sowie den Frauen der in Bukarest in Haft befindlichen Handwerker eine Sympathiefundgebung zu veranstalten. Wie es heißt, wollen die Handwerker schließlich in corpore nach Bacaresti hinausziehen, um zu Gunsten der Freilassung ihrer dort in Haft befindlichen Genossen zu demonstrieren.

Die Bewegung der jüdischen Handwerker. Morgen werden 50 jüdische Handwerkerfamilien aus Bukarest nach Amerika auswandern. — Heute Nachmittag um 4

Uhr werden die jüdischen Handwerker in der Synagoge in der Calea Dufesti eine Versammlung abhalten.

Das Verbrechen im Walde von Matara. Nach langer Verathung bejahten die Geschworenen gestern die Schuldfrage bezüglich der Angeklagten Marin Matata, Toma Duga, Georgehe Talalescu, N. Petcu, Nae Popescu, Const. Surugiu und Dem. Moraru. Die ersten 3 wurden zu je 20 Jahren Zwangsarbeit, die letzten zu je 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Nicolai Dragan, Nae Parvu, D. Juganaru und der Primar Nicolai Radulescu wurden freigesprochen.

Die Affaire Manoliu. Der unredliche Kassier der Jassyer St. Spiridonstiftung Manoliu hat vor den Gerichten in New-York eingestanden, daß er das in seinem Besitze befindliche Geld mit Ausnahme von 5000 Frs., welche er behauptet, von anderer Seite her zu haben, aus der Kasse dieser Wohlthätigkeitsanstalt entwendet hat. Infolge dessen haben die amerikanischen Behörden sowohl ihn als auch seine Geliebte Maria Valeriu ausgewiesen, und am 29. März wurde das flüchtige Paar an Bord des deutschen Dampfers „Moltke“, der nach Hamburg abging, eingeschifft. Der Dampfer wird in Plymouth und Cherbourg anlaufen. Diese Nachricht ist unserm Ministerium des Aeußern durch unsern Gesandten in Rom, Herrn A. Veldiman, zugekommen, und der interimistische Minister des Aeußern Herr J. Bratianu hat telegraphisch bei den Regierungen von England, Frankreich und Deutschland intervenirt, um die Verhaftung Manoliu's und seiner Geliebten zu verlangen. Was das von Manoliu entwendete Geld betrifft, so bleibt noch der Betrag von 12.300 Dollar übrig, welcher von den amerikanischen Behörden dem deutschen Consul in New-York übergeben wurde, der denselben unverweilt an die Spiridonstiftung in Jassy absenden wird.

Ein Geschäftsmann sui generis. Seit einiger Zeit befand sich in Bukarest ein Franzose, der für auswärtige Firmen Buchhändlergeschäfte machte. Der brave Mann kassirte unter Andern auch für Rechnung eines Brüssler Buchhändlers 12.000 Frs. ein, und als er dieser Tage eine Verständigung des Tribunals erhielt, diese Summe zu bezahlen, verschwand er aus der Hauptstadt.

Verbotene Rückkehr. Vor einiger Zeit war die Dienstmagd Eva Farsasch, eine wiederholt abgestrafte Diebin des Landes verwiesen worden. Das hinderte die brave Eva nicht, vor etwa einem Monate in die Hauptstadt zurückzukehren und ihr Diebshandwerk neuerdings zu beginnen. Auf Grund der Anzeige der in der Str. Doamnei Nr. 3 wohnenden Frau Schubar, welcher eine Menge von Gegenständen gestohlen worden waren, leitete nun die Polizei Nachforschungen ein, welche ergaben, daß Eva die Diebin gewesen war. Eva wurde verhaftet und wird nach Abbüßung ihrer Strafe abermals ausgewiesen werden.

Waldbrand. Einem im Ministerium des Innern eingetroffenen Berichte zufolge, steht der Wald Ziblea in Flammen. Es wurde Hilfe aus den Distrikten Argesch und Olteu requirirt.

Vor Hunger gestorben. In der Strada Socola in Jassy wurde gestern früh der Leichnam des alten Joan Buzinsky aufgefunden. Die gerichtsarztliche Obduktion ergab, daß Buzinsky, welcher bessere Tage gesehen hat, vor Hunger gestorben ist.

Selbstmord. Wir haben in unserer vorgestrigen Nummer gemeldet, daß in Roshiori-de-Bede in der Latrine des Kartagiumars Costica Gheorghiu der Leichnam eines Unbekannten gefunden wurde, der sich durch zwei Revolvergeschüsse in die rechte Schläfe getödtet hatte. Der Polizei von Roshiori ist es gelungen, auf Grund vorgefundener Papiere festzustellen, daß der Selbstmörder mit dem aus Kirchbach bei Kronstadt gebürtigen 36-jährigen Peter Zeller, seines Zeichens Müller, identisch ist. Schlechter Geschäftsgang und drückende Schulden (der Kronstädter allgemeinen Sparkasse allein schuldete Müller über 20.000 Kronen) dürften den Unglücklichen zu der That getrieben haben.

Mama, ich habe Kopfschmerz! hört man so oft Schulkinder, namentlich bleichsüchtige, in der Entwicklung begriffene Mädchen klagen. Diese Kopfschmerzen sind zum größten Teil auf Blutmangel, Schwäche, Ermüdung und Erschöpfung zurückzuführen und auf natürlichste Weise durch eine energische Kräftigung des ganzen Organismus des kleinen Patienten zu beseitigen. Neben Abhärtung, reichlicher Bewegung in frischer Luft, ist als eigentliches Kräftigungsmittel für schwächliche Kinder in erster Reihe die Somatose zu empfehlen. Als leichtverdauliches, hochconcentriertes Eiweißpräparat führt sie selbst in kleinen Gaben dem Organismus die zum Körperaufbau nöthigen Nährstoffe zu, regt den Appetit und die Verdauung an und bewirkt schon nach kurzem Gebrauche oft staunenswerte Gewichtszunahme. Da Somatose frei von Geruch und Geschmack und völlig löslich ist, läßt sie sich, selbst ohne Wissen der Patienten dem Kaffee, der Milch oder Suppe beimengen. Somatose hat sich in unzähligen Fällen so vorzüglich bewährt, daß sie bei schwächlichen und blutarmen Kindern regelmäßig Verwendung finden sollte.

Theater und Kunst.

Symphonisches Konzert. Da die Aerzte Herrn Wachmann nach der überstandenen Operation noch nicht gestatten, das Zimmer zu verlassen, so wird das dritte symphonische Konzert, welches für Sonntag den 6. April angesetzt war, um 10 Uhr abends am Sonntag den 13. April stattfinden.

Lyrisches Theater. Die letzten Vorstellungen des Verwandlungskünstlers Frizzo-Fregoli finden heute Abends, Samstag, Morgen um 3 Uhr Nachmittag und Morgen Abend statt.

Konzert Aurel Eliade. Der bekannte Baritonist Herr A. Eliade veranstaltet nächsten Mittwoch den 3./16. April l. J. ein Konzert im Athenäumsaale unter Mitwirkung des Fr. Giamina Fieschy (Mandoline), Emil Conduratu (Deklamator) und G. Dimitriu (Pianist) mit folgendem Programm:

1. C. Bohm. „Still wie die Nacht“, altd deutsches Lied; 2. G. Giordani. „Caromoben“, italienische Arie aus dem 17. Jahrhundert; 3. Fr. Schubert. „Au bord du lac“, Réverie du soir, Herr Aurel Eliade; 4. G. Braga. „La Serenata“, rumänische Legende für Mandoline, Fr. G. Fieschy; 5. J. Massenet, aus der Oper: „Le roi de Laboro“ (Arioso), Herr Aurel Eliade. — Pause. — 6. Gluck, aus der Oper: „Iphigonia in Aulida“, dramatische Arie, Herr Aurel Eliade; 7. Gr. Walter. „Il guarany“, Phantastie für Mandoline, Fräulein G. Fieschy; 8. G. Stephanescu. „Si dacia ramuri bat in geam“, Lied; 9. Gr. Stephanescu. „Barcarola“, Herr Aurel Eliade; 10. Gedichte, vorgetragen von Herrn Emil Conduratu; 11. „Cneulatu“, nationales Volkslied, zusammengefasst von Herrn Tade Oprescu; 12. J. Massenet. Aus der Oper „Thais“, Athanael's Arie, Herr Aurel Eliade.

Mascagni in Bukarest. Für die Vorstellung der Oper „Cavaleria rusticana“ im Nationaltheater unter Leitung Mascagni's wurde die Sängerin De Frate von der Scala in Mailand engagirt. Auf seinem Tournee dirigirte bisher Mascagni die „Stabat mater“ von Rossini, und Bukarest ist die erste Stadt, wo die Oper Mascagni's unter seiner Leitung zur Aufführung gelangt und wurde zur Darstellung der „Santuzza“ Signora De Frate aus Mailand berufen. Für die erste Vorstellung am Montag sind bereits sämtliche Plätze vergiffen. Für die Reprise am Dienstag sind die Karten in der Musikalienhandlung von Jean Feder erhältlich.

Die Kunstausstellung der lebenden Künstler. Das Unterrichtsmuseum fordert alle in- und ausländischen Maler, Bildhauer und Architekten auf, ihre Werke bis spätestens 15. April l. J. an die Direktion der Pinakothek einzusenden, da am 1. Mai die Eröffnung der Ausstellung von Werken lebender Künstler stattfindet.

In eigener Sache.

Wie bekannt, hat der Herausgeber des „Univerful“, Herr Cazzavillan, gegen die beiden Bukarester deutschen Blätter einen Prozeß angestrengt, weil sie die Telegramme des „Univerful“ ohne Quellenangabe reproduziren. Gestern kam dieser Prozeß vor der 3. Section des Tribunals Jilfov zur Verhandlung. Das „Bukarester Tagblatt“ war durch Herrn Advokaten Gregor Duca, der „Rumänische Lloyd“ durch Herrn Cesarescu und der „Univerful“ durch Herrn B. Darascu vertreten.

Als Erster ergriff der Advokat des „Rumänischen Lloyd“, Herr Cesarescu, das Wort, welcher hervorhob, daß die Reproduktion von Nachrichten eines andern Blattes nach unserm Pressegesetz kein Delikt darstellt, da das Gesetz bloß den Schutz eigener, intellektueller Arbeiten ausspricht, Uebersetzungen aber in formeller Weise zuläßt, und überdies die Bestimmung enthält, daß eine Zeitung, welche nicht will, daß sie reproduzirt werde, ausdrücklich an der Spitze des Blattes bemerken muß, daß die Reproduktion verboten sei. Herr Cesarescu erklärt, daß er, als Eigenthümer des „Curier judiciar“, wenn er dem Beispiele des Herrn Cazzavillan hätte folgen wollen, schon 100 mal die Klage gegen den „Univerful“ hätte erheben können, der alle ins Juridische schlagenden Nachrichten ohne Quellenangabe aus seinem Blatte reproduzirt.

Der Vertreter des „Bukarester Tagblatt“, Herr Gregor Duca, führte in klarer und überzeugender Weise aus, daß in der ganzen Welt die Zeitungen einander reproduziren, da die Tagesnachrichten eine Art von Gemeingut darstellen. Was den mit soviel Klage in Szene gesetzten telegraphischen Dienst des „Univerful“ anbelangt, so beschränkt sich derselbe darauf, daß dieses Blatt in in einigen Hauptstädten je ein italienisches Schreiberelein hält, dessen Aufgabe es ist, im Kaffeehause die fremden Zeitungen zu lesen und dem „Univerful“ die in dieser Weise erhaltenen Nachrichten zu übermitteln. Diese Nachrichten stellen also weder das geistige noch das kommerzielle Eigenthum des „Univerful“ dar, so daß Herr Cazzavillan nicht das Recht in Anspruch nehmen kann, daß man seine Telegramme so behandle, als ob sie sein thatsächliches Eigenthum wären. Herr Duca legte hierauf dem Tribunale zahlreiche Beweise vor, aus welchen hervorgeht, daß „Univerful“ den größten Theil der von ihm gebrauchten Nachrichten wörtlich aus den andern rumänischen Blättern, wie „Independance Roumaine“, „La Roumanie“, „Adeverul“, „Cronica“, re. reproduzirt, ohne irgend jemals die Quelle anzugeben. Das Vorgehen der beiden deutschen Blätter trägt nach keiner Richtung hin irgendwie den Charakter eines Deliktes, und es sei unbegreiflich, wie man mit solchen durch nichts begründete Klagen die Zeit des Tribunals in Anspruch nehmen könne. Der Zweck, welchen Herr Cazzavillan mit seiner Klage verfolgt, war übrigens, so schloß Herr Duca sein glänzendes Plaidoyer, nicht die Gutmachung eines ihm angeblich zugefügten Schadens, sondern lediglich die Sucht, sich Klame zu machen. Herr Cazzavillan war unritterlich genug, die Klage gerade gegen die beiden deutschen Blätter zu erheben, weil er im Vorhinein wissen konnte, daß er sich mit einer solchen Klage gegen irgend ein rumänisches Blatt einfach lächerlich gemacht hätte. Herr Cazzavillan, der ein reicher Mann geworden ist, solle doch auch andere Zeitungen leben lassen.

Der Advokat des „Univerful“ Herr Darascu hob hervor, daß Herr Cazzavillan für sein Blatt außerordentliche Geldopfer bringe, und daß ihm durch das Vorgehen der beiden deutschen Blätter ein thatsächlicher Schaden verursacht werde, für welchen er Ersatz verlange.

Das Tribunal verpflichtete die Parteien ihre Conclusionen schriftlich einzubringen und verschob die Urtheilsfällung auf Mittwoch den 9. April.

In seiner heutigen Nummer bringt „Univerful“ über die Prozeßverhandlung ebenfalls einen Bericht, welcher in seiner entstellenden und absolut einseitigen Darstellung das System des Blattes, sich Klame à outrance zu machen, in deutlichster Weise illustriert.

Der geheimnisvolle Brief.

Erzählung aus dem Wild-West von G. v. Lüneburg.

Im Gasthause „At the golden Eagle“ zu Topoka in Kansas saß abends eine Gesellschaft von Jägern, Fallensstellern und Stammgästen um den Tisch Eli Michow's, des rüstigen Wirtes, versammelt. Draußen weht ein Schneesturm bei grimmtiger Kälte, die ein flammendes Feuer im Eisenofen von der Stube abzuhalten versuchte. Die Gäste saßen mit ihren Pfeifen hinter dampfenden Groggläsern und unterhielten sich mit allerlei graufigen Gespensstergeschichten, denn der Aberglauben liegt diesen Leuten gewissermaßen im Blute. Unter den Gästen befand sich als der älteste der Gesellschaft ein weißhaariger Alte, der bei Michow sich in Pension gegeben hatte und den Namen Sam Berton hörte.

„Wie alt seid Ihr nunmehr, Sam?“ fragte ihn ein Jäger.

„Ueber siebenzig!“ meinte der Alte behaglich.

„Und habt ihr in Eurem langen, reichen Leben nicht auch etwas ähnliches erlebt, als hier heute Abend erzählt wird?“

Der Alte nickte und stopfte sich eine Pfeife, die er sodann entzündete.

„Erzählen, erzählen!“ rief es im Kreise.

Der Alte nickte nochmals und begann sodann.

„Von dem, was Ihr da erwähnt, Gentlemen, und was Ihr die vierte Dimension nennt, glaube ich einmal nichts! Ich verlasse mich nur auf das, was ich sehe, höre, und fühle! Und doch habe ich ein Erlebnis anzuführen, was entfernt mit solchen Sachen, wie ich sie heute hörte, zusammenhängt!“

„Erzählt!“ riefen die Jäger.

„Geduld!“ antwortete Sam Berton und setzte sich bequemer. Dann erzählte er:

„Ich war damals vierzig Jahre alt! Unsere Stadt bestand damals noch aus nur wenigen Hütten; das Land war hin und wieder mit Farmen bedeckt, die aber meistens am Kansas und seinen Nebenflüssen lagen. Meine eigene Farm, the groen Branch, lag weiter nördlich und war eine schmutze Ansiedlung. Damals lebte mein gutes Weib noch und unsere Söhne! Der älteste Sohn Ralph freilich war in die weite Welt gegangen, nämlich zur See und hatte schon fünf Jahre nichts von sich hören lassen. Wir dachten oft, er möge wohl tot sein! Die übrigen beiden Jungen, unser Forster und Lewis, waren mittlerweile auch herangewachsen und standen mir rüstig zur Seite in der Bearbeitung meiner Acker. Meiner Margaret lachte das Herz, wenn sie ihre beiden Jungen ansah, und meinte dann:

„Sind sie nicht ein paar herrliche Jünglinge, so treu, so fleißig, so zuverlässig, so nüchtern und so hübsch?“

Ich sagte dann:

„Alte, werde nicht hochmütig, daß uns der Herrgott unsern Stolz nicht nimmt!“

„O, Mann, was sagst Du?“ antwortete sie dann mehr als einmal erschrocken. „Wie könnte unser Herrgott das wohl thun, er, der doch ein Gott der Liebe und Barmherzigkeit ist?“

An unserer Grenze wohnten damals die Pawnees, ein Indianerstamm, dem man große Listigkeit, Falschheit, Verstellungskunst und Nachsicht nachredete. Zwar hatten sie in den letzten zwölf Jahren mit den Weißen an den Grenzen im tiefsten Frieden gelebt, in der letzten Zeit aber kamen unter ihnen allerlei Unordnungen vor. Das lag aber, meinten wir Farmer, wohl an einem Wechsel des Häuptlings. Snake, die große Schlange, war zu seinen Vätern versammelt worden. Seinen Leib hatten die Pawnees unter großen Feierlichkeiten bekränzt, mit seinen Sklapp und Auszeichnungen verbrannt, und sein Sohn, der rothe Schakal, hatte die Herrschaft angetreten. Man

sagte ihm nach, daß er ein grausamer, blutiger Mensch sei, ein Häuptling, der die Weißen auf den Tod hasse. Sein höchster Schmuck, erzählten solche, die ihn kannten, bestehe aus zwanzig Sklapp's blonder Frauen, deren Zahl er eifrig zu vermehren strebe. War es nur Fabel, war es müßiges Geschwätz der unwohnenden Farmersleute? Es verging eine kurze Zeit, aber alles blieb an den Grenzen still, dann aber hörte man nach und nach, wie bald hier bald dort an die Grenzen unseres Territoriums eine Magd im Felde, bald auch eine Farmerstochter heimtückisch überfallen und ermordet war. Jede von ihnen fand man skalpiert, und merkwürdigerweise waren es stets blonde Frauen gewesen! Da kam uns Grenzers ein heillosen Schrecken an! Sollte es doch wahr sein, was man sich von dem rothen Schakal erzählte? Sollte er der heimtückische Thäter sein? Auch mich überkam ein Grauen, denn meine Margaret war auch ein blondes, noch hübsches Weib vom alten englischen Stamme!

Ich war eines Tages auf der Daawildjagd in den nahen Stone-Ranges gewesen, wo dieses schöne Rothwild sich damals noch in großen Rudeln umhertrieb. Ich hatte die Jagd schon morgens früh aufgenommen, hatte zwei feiste, junge Thiere erlegt, ausgeteilt und mit nach Green Branch genommen. Die Anstrengung hatte mich ermüdet, deshalb lehnte ich mich im Unterholze aufs Moos nieder und that einen kurzen, gesunden Schlaf. Ich wachte von einer gewissen Unbehaglichkeit auf, denn mir träumte, meine Beute sei wieder lebendig geworden und ließe mich davon. Ich fuhr mit der Hand über meine Augen, gleich darauf aber duckte ich den Kopf wieder nieder, denn was sah ich? Drüben schlich ein hochgewachsener Pawnee. Ich kannte ja jeden Indianerstamm nach seiner Tracht. Dieser Krieger war in buntbesetztes Wildleder gekleidet, trug Mokassins, die mit kurzen Stacheln des Stachelchweines verziert waren, in dem zu einer Strähne auf dem Kopfe zusammengebundenen Haarschopf, der sogenannten Stalplode, steckten drei Adlerfedern, über dem Rücken aber trug der Mensch eine Art Mantel von Fellen des fuchzrothen Schakals. Auf dem Kriegspfade konnte der Krieger sich nicht befinden, denn er hatte weder die Kriegsmalereien ins Gesicht geschnitten, noch trug er den lang auf den Rücken herabwallenden Häuptlingschmuck von bunten Federn! Der Schleicher drüben mußte also andere Zwecke verfolgen! Da fiel es mir plötzlich ein:

Sollte das der rothe Schakal sein, der sich auf dem Wege zu neuen Unthaten befindet?

Leise, leise griff ich zu meiner sicheren Doppelbüchse, aber der Indianer war dann plötzlich in einer Gebirgsfelsenkung verschwunden.

Jetzt packte ich mein Wild wieder auf und stieg langsam nach Green Branch hinab.

Ach, da lag es mit seinen schönen Maisfeldern, die gerade der Reise entgegengingen.

Meine Margaret hatte gerade das Mittagbrot bereit, als ich zu Hause eintraf. Ich hatte Hunger und aß tüchtig, erzählte dabei aber auch meinem Weibe und meinen Söhnen, wie ich den rothen Schakal nicht sehr weit entfernt gesehen.

Da sah mich Forster an.

„Du hast Dich nicht geirrt, Vater, auch ich habe ihn neulich gesehen!“

„Seien wir deshalb auf unserer Hut,“ sagte ich, „besonders Du, Margaret, denn Du weißt, daß es der Bösewicht auf blonde Sklapp's besonders abgesehen hat!“

Nach Tische ruhete ich ein wenig im Lehnstuhl und schlief dabei ein, als Margaret sagte:

„Ich will einige Maiskolben für die Tauben holen!“

Lewis ging schweigend mit der Büchse fort, Forster aber sah in den Stallungen nach dem Vieh.

Ich aber hatte einen kurzen, sonderbaren Traum. Mir war's, als wenn der Postreiter vor Green Branch hielt, und mir einen Brief zuwarf, der viele Postzeichen trug. Ich erkannte gleich Ralph's, unseres todtgeglaubten

Ralph Handschrift. Ich riß den Brief auf und las:

„Um Gotteswillen, Vater eile, der rote Schakal mordet sonst unsere Mutter bei der einsamen Eiche!“

Da erwachte ich, griff nach der stets geladenen Kentucky-Doppel-Rifle und eilte dem im Felde stehenden Eichbaum zu.

Himmel, was sah ich?

Harmlos pflückte meine Margaret nahe dem Baume Maiskolben in ihre Schürze, und keine fünf Schritte davon schlich sich wie ein Raubtier der rote Schakal heran, das blinkende Messer in der Faust.

Da bejamm ich mich nicht lange und schoß. Die Kugel hatte dem Schurken den Schädel zerspalten.

Wer hatte meine Margaret gerettet? Jener Brief, den ich im Traum erhalten hatte!

Er trank auf diese lange Rede sein Glas in einem Zuge leer.

Der Wirt nahm jetzt das Wort:

„Wie wurde es weiter, Sam?“

„Hm,“ sagte der Alte, „wie sollte es geworden sein? Die Pawnees hatten ihren Mann bald gefunden, beklagt und begraben; sein Oheim, Taage, der Büffel, ward nun Stammesoberhaupt.“

Die Pawnees rührten sich, ich aber war alle Tage auf dem Pferde und suchte die Grenzen ab.

Wieder war es eines Tages nach Tische. Ich hielt Siesta im Lehnstuhl, mein Weib bewachte meinen Schlaf, Lewis und Forster rauchten auf dem Hofe ihre Pfeifen und wandelten dabei auf und ab.

Und wieder hatte ich den Traum von dem Postreiter, der mir einen Brief von Ralph brachte. Diesmal stand mit der krateligen, unbeholfenen Handschrift drin:

„Vater, eile nach Meadow Park, wo die Farmer der Umgegend versammelt sind und Rat halten, denn in der morgenden Nacht wollen die Pawnees unter Taage Green Branch überfallen und Euch alle morden. Eile, ehe es zu spät ist!“

Ich schlug mit einem Schrei die Augen auf: Postreiter und Brief waren verschwunden.

Ich sprang auf und rief Forster und Lewis zu:

„Nehmt Eure Büchsen und haltet an unseren Grenzen gute Wacht, es ist bei den Pawnees etwas im Werke!“

Dann ergriff ich die Büchse, schwang mich auf meinen Braunen und galoppierte Meadow-Park zu!

„Da bin ich begierig!“ rief hier der Jäger Francis Rice.

Sam Berton nickte.

In Meadow Park waren in der That 15 Farmer zum Tagen beisammen. Sie begrüßten mich mit lautem Zuruf.

„Vorwärts, Gentlemen, mir nach! In der morgenden Nacht greift Taage der Büffel mit den Pawnees Green Branch an, den Tod des rothen Schakals zu rächen! Wer ein guter Nachbar sein will, folge mir!“

„Woher die Nachricht?“ fragte man mich.

„Durch den Postreiter!“

Man schüttelte den Kopf, dann folgten mir aber alle bis auf zwei, welche noch ein weiteres Aufgebot von Nachbarn herbei holen wollten.

Wir ritten auf Umwegen nach meiner Farm, denn es war wohl anzunehmen, daß die Pawnees schon Schleichwachen ausgeschickt hätten.

Einzelnen und verstohlen ritten die Nachbarn von hinten in Green Branch ein, nahmen meine Bewirthing an und versteckten sich dann getheilt in den einzelnen Gebäuden der Farm. Abends brachten Forster und Lewis auch die sichere Kunde, daß sie auf Rundschafter der Pawnees gestoßen, die sich zurückgezogen hätten.

Wir Farmer bekamen während der Nacht noch Zugang von zwanzig Mann. Wir hielten aus und blieben bis zum nächsten Abend versteckt. Dann schütteten wir eiligst an drei Seiten der Farm hohe Reisighaufen auf und warteten auf die Dinge, die da kommen sollten.

Der Dämon.

Roman von

Henri Gréville.

Deutsch von Ludwig Bescher.

31

— Und morgen, Fräulein Aniuta, reisen Sie mit diesem treuen Geschöpf auf Ihre Besitzung. Ihr alter Haushofmeister wird davon hocherfreut sein.

— Ach, meinte das junge Mädchen und Thränen der Freude, aber auch des Schmerzes trübten seinen Blick; wird meine Pathin aber einwilligen?

— Sie bedürfen unbedingt der heimathlichen Luft. Einmal hat sie Ihnen schon Heilung gebracht, nicht wahr? Sie müssen, unbedingt in Ihrer eigenen Heim sein, müssen absolute Ruhe genießen. Meine Gegenwart können Sie für den Augenblick entbehren, und ohne gar zu vermissen zu sein, wird sie der Fürstin den Mangel Ihrer Abwesenheit weniger fühlbar machen. Behalten Sie Matriona bei sich und lassen Sie sich von niemand Anderem bedienen. Ich wünsche Ihnen eine gute Nacht.

Franz hatte bei dem letzten Worte die Hand leicht auf die Schulter der Kranken gelegt; jetzt ging er hinaus und das junge Hausmädchen, das eben so treu wie einfältig war, machte für Matriona in der Ecke des Zimmers ein Nachtlager zurecht.

Die alte Frau hatte den Doktor in den Korridor begleitet, wo sie mit gedämpfter Stimme zu ihm sprach.

— Nun beginnt der Jammer von neuem, stöhnte sie schmerzlich; und genau so wie sie zum ersten Mal. Nur daß das gnädige Fräulein zum ersten Mal nichts sagte und man daher auch nichts wissen konnte. Was soll nur aus uns werden, barmherziger Himmel? Das geht

nicht mit rechten Dingen zu, Herr Doktor, und Sie, der Sie Alles wissen, mühten auch da Rath wissen.

— Ich weiß leider nicht Alles, entgegnete Franz; doch wenn das Fräulein spricht, so werden wir dem Uebel wohl leichter beikommen können. Sie sagen also es sei genau wie zum ersten Mal?

— Ganz genau ebenso! Und sie hatte sich doch so gut erholt! Raum war sie acht Tage in Mir, als man sie nicht mehr erkannte! Und im Auslande haben Sie sie ja selbst gesehen!

— Jetzt wird das wieder der Fall sein, Sie brauchen sich darüber keinerlei Sorgen zu machen. Nur dürfen Sie Fräulein Aniuta keinen Augenblick verlassen; Sie müssen in Mir ebenso wie hier in ihrem Zimmer schlafen und sollte sie Durst haben, so werden Sie ihr selbst Wasser vom Brunnen holen oder ihr einen Aufguß von Lindenblüthen verabreichen, den Sie selbst bereiten werden. Haben Sie Lindenblüthen? Ja. In Ihrem Zimmer? Schön Aniuta darf absolut nichts mehr zu sich nehmen, was aus der Küche oder der Vorrathskammer kommt. Den Schlüssel der Hausapotheke aber verlangen Sie von mir, wenn Sie ihn benötigen.

Die Augen der alten Frau, die schon so viele Thränen im Leben vergossen hatten, hesteten sich mit durchdringendem Ausdruck auf den Arzt; es lag eine Frage in ihnen, auf die eine schweigende, doch entschiedene Antwort erfolgte.

In Korridor begegnete Dorgeval die Fürstin, die gleicherweise jeglichen Appetit verloren hatte und sich jetzt nach dem Befinden ihres Parientinde erkundigen wollte. Sie öffnete eine Thür und ließ den Arzt in das Boudoir treten.

— Was geht hier vor? fragte sie. Das alles ist doch recht merkwürdig.

— Ja, das ist in der That, lautete die Antwort.

Fräulein Aniuta wird eine schlimme Nacht verbringen, aber nur in Folge des Medikaments, das ich ihr verordnet mußte. Ich habe mir erlaubt, Weisung zu ertheilen, ohne Sie vorher zu befragen.

Durch eine ungeduldige Bewegung gab die Fürstin zu erkennen, daß die Sache keine Bedeutung habe.

— Ich habe mir gesagt, fuhr er fort, als beantwortete er eine unausgesprochene Frage der Schloßherrin; daß Fräulein Aniuta nicht allein bleiben dürfe und eine unausgesetzte Ueberwachung notwendig sei. Ihr junges Stubenmädchen erscheint mir nicht verständig genug zu diesem Zwecke, zumal man auch die Nacht durchwachen mußte. . .

— Aber . . . daß besorge ich ja selbst sehr gerne, erklärte Daria und war wohl selbst am meisten erstaunt darüber, daß sie solche Worte aus ihrem Munde vernahmen noch mehr aber, daß sie auch die Fähigkeit in sich fühlte, entsprechend zu handeln.

— Sie sind zu gütig, Durchlaucht, widersprach der junge Arzt. Sie müssen Ihr Haus überwachen und Ihre Kräfte schonen. Ich habe mit Matriona die die Ergebnisse in Person ist, gesprochen; sie ist jetzt wieder vollkommen bei Kräften und wird Ihren Täufing keinen Augenblick allein lassen. Ich habe mir erlaubt, die diesbezüglichen Weisungen ohne ihr vorheriges Einverständnis zu ertheilen, da ich überzeugt war, daß Sie mir dasselbe nicht verweigern werden.

— Sie thaten ganz recht, stimmte Daria Pawlowna bei, aber morgen . . .

— Morgen wollen Sie gütigst — falls Sie nichts dagegen einzuwenden haben — die Kur die einmal schon mit so gutem Erfolg angewendet worden, von neuem vornehmen, das heißt Fräulein Aniuta auf ihre Besitzung Mir übersiedeln lassen. Ich bin überzeugt, daß die Luft der Heimath von demselben heilsamen Einfluß wie das erste Mal auf sie sein wird.

Es war kurz nach Mitternacht, als ein teuflisches Geheul erscholl und gegen sechzig Pawnees in die Farm von allen Seiten einfielen, unter ihnen der riesige Laabe. Aber pos Bly, wie schnell brannten die Reisighäuser, die alles tageshell beleuchteten, wie räumten unsere guten Büchsen unter den Schurken auf! Laabe fiel zuerst, und fast keiner der Eindringlinge kam wieder über die Fenz der Felber zurück. Hier fiel die Blüte der Pawnees, so daß sich der Rest des Stammes in die unzugänglichsten Berge flüchtete. Seitdem haben wir keine Pawnees mehr an unseren Grenzen gesehen.

Wer hatte uns gerettet? Jener Brief, den ich im Traume gelesen!

„Bravo, bravo!“ rief Francis Rice. „Und weiter?“ fragte Eli Michow.

„Was weiter?“ entgegnete Sam Verton verdrossen, „die Aufklärung über dieses Vorkommnis, die ich mir schon in Bezug auf die Familienevents und die Verhältnisse zurechtgeklügelt hatte, kam etwa ein Jahr später!“

„Nun?“ sagte Michow.

„Eines Tages,“ sagte der Alte leise, „kam der Postreiter wirklich, ich schlief nicht, sondern ich wachte. Er reichte mir einen Brief mit der krakeligen Handschrift Ralphs und vielen Postzeichen, dann sprengte er weiter.“

Zitternd öffnete ich. Das Datum lag zwei Jahre zurück. Das Schreiben lautete;

„Liebe Eltern! Ich liege auf dem Tod im Spital zu Vera Cruz, ich muß sterben. Habt nochmals Dank für alle Sorgen und Mühen um mich.“

Euer Ralph.“

„Donnerwetter!“ rief Francis Rice. „Die Geschichte ist doch wahr?“

Sam Verton entgegnete:

„Fragt meine Söhne, die, lange Jahre verheirathet, ihrer Kinder wegen in Boston wohnen. Ich bin hier geblieben, um dem Grabe meiner Margarethe nahe zu sein, denn sie ist mir vor 15 Jahren gestorben. Wir haben oftmals von dem geheimnisvollen Brief geredet und uns unser Theil gedacht. Abergläubisch bin ich nicht, Gentlemen, sonst —! Doch gute Nacht!“

Er hatte ausgetrunken und war in seine Kammer gegangen.

Eli Michow sah ihm lange nach, dann fügte er kopfschüttelnd bei:

„Wenn ich nicht wüßte, daß Sam Verton durch und durch ein Ehrenmann ist —“

Alle Gäste blieben eine Zeitlang stumm, bis das Gespräch sich wieder belebte.

Bunte Chronik.

König Eduard und seine Gemahlin sind im Begriff, Marlborough House, den kleinen, aber gemüthlichen Palast in Pall Mall, den sie seit ihrer Verheirathung bewohnt haben, zu verlassen, um in den größeren und bequemeren Buckingham Palace zu ziehen. In Marlborough House werden, sobald die nöthigen Umbauten beendet sind, der Prinz und die Prinzessin von Wales residiren. In der Umgebung des Königs ist es wohlbekannt, daß beide Majestäten sich sehr ungern und nur gezwungen dazu entschlossen haben, die alten lieben Räume zu verlassen, in denen sie so manche frohe, aber auch manche traurige Stunde verlebt haben. Sind es doch nun schon über vierzig Jahre her, daß Königin Alexandra als glückliche und vielbenedete Braut in Marlborough House einzog. Mögen die Brachträume in Buckingham Palace auch noch so herrlich eingerichtet sein, das alte traute Heim werden sie nie ersetzen. Auch Prinzessin Victoria scheidet nur ungern von ihren Gemächern, die gerade über denen ihre Eltern lagen. Eins von denselben birgt für die ganze königliche Familie ein besonders theures Andenken. Der verstorbene Herzog

— Dann gehe ich mit ihr, erklärte die Fürstin entschlossen.

Dorgeval wußte nicht gleich, was er sagen sollte. Dies stand durchaus nicht im Einklange mit seinen Plänen, und dabei kannte er bereits zur Genüge die Hartnäckigkeit der Fürstin.

— Wenn Durchlaucht erlauben, sprach er nach kurzem Besinnen; so möchte ich der entgegengelegten Ansicht Ausdruck verleihen. Ich möchte dieser jungen Seele, die so empfänglich und zartfühlend ist, den Genuß vollständiger Ruhe gewähren. Sie hängt mit zu großer Liebe an Ihnen, Frau Fürstin, so seltsam Ihnen meine Worte auch klingen mögen.

Daria hatte gelächelt; dies war ein gutes Zeichen und Franz fuhr fort:

— Die Furcht, Ihnen Unannehmlichkeiten zu bereiten, konnte sie in einen Zustand der Nervosität und Aufregung versetzen, der ihr unter allen Umständen erspart werden muß.

— Gewähren Sie ihr die Möglichkeit, Sie aus der Ferne zu lieben; dies wäre heimeitem vorzuziehen, wenigstens bis zu dem Augenblick, da sie völlig wiederhergestellt und kein Rückfall mehr zu befürchten sein wird. Auch für Sie selbst wäre die unablässige Sorge von Nachtheil, ganz abgesehen davon, daß es mich bedünkt, als wäre das Haus ganz unzulänglich überwacht, wenn nicht nur Sie abwesend wären, sondern auch Matrona nicht hier bliebe.

— Der Mann denkt an Alles, jagte sich die Fürstin im Stillen mit einer gewissen Bewunderung.

Laut fügte sie aber hinzu:

— Nun gut, ich bleibe zuhause; aber in einer Woche werden Sie mir doch erlauben, dem armen Kinde einen Besuch zu machen.

— Gewiß . . . wofür ich die Ueberzeugung haben werde, daß derartige Gemüthsregungen nicht nachtheilig

von Clarence rigte dort mit einem Diamanten seinen Namen in die Fensterscheibe ein, die seit seinem Tode als Familienheiligtum angesehen wird. Unter den Namen „Eddy“ schrieb später dann der jetzige Zar auf dieselbe Weise seinen Kosenamen „Nicky“. In der gleichen Etage ist auch das Spielzimmer des Herzogs von Clarence gelegen, neben dem seines Bruders, und in demselben sind bis auf den heutigen Tag die Spielsachen des Prinzen und andere Erinnerungen an ihn aufbewahrt worden. In dem Garten, der den Palast umgibt, sind eine ganze Anzahl von den Lieblingshunden der Königin Alexandra begraben. Die Königin ist eine große Thierfreundin, so oft einer ihrer Hunde heimging, ließ sie einen der verstorbenen Lieblinge in dem Garten begraben und einen kleinen Stein mit dem Namen auf das Grab setzen. Die ältesten sind die, auf denen die Namen „Muff“ und „Job“ stehen, zwei kleine Hunde, die im Jahre 1863 und 1864 eingingen. Auch ein fremder Hund liegt dort begraben, sein Stein weist den Namen „Boyer“ auf. Er gehörte einer Freundin der Königin und wurde aus Versehen im Park von Windsor von einem Beamten, dem er nicht „vorgestellt“ war, todtgeschossen. Dafür wurde ihm später die Ehre zutheil, unter den königlichen Hunden begraben zu werden.

Eine staatsgefährliche Prinzessin. Aus Konstantinopel vom 25. d. wird berichtet: Jane Hadina, die berühmte französische Schauspielerin, gibt gegenwärtig hier einige Vorstellungen. Als Antrittsrolle hatte sie die Heldin in der Komödie von Alexandre Dumas als „Die Prinzessin von Bagdad“ gewählt. Das Stück wurde zwar gespielt, doch verlangte die Censurbehörde einige Stunden vor Beginn der Vorstellung, daß die Zettel geändert würden. Anstatt „Prinzessin von Bagdad“ hieß es einfach „Lionnette“, und auch während des Spiels wurde nicht geklattert, daß der Residenz Harun al Raschid's, die demnächst vom Schienenweg berührt werden soll, Erwähnung geschah. Dumas als mußte eine Degradirung der Hauptfigur seines Stückes über sich ergehen lassen. Sie wurde nur „Lionnette“ und hin und wieder „Comtesse“ titulirt.

Cecil Rhodes als Romanfigur. In seinem Roman „Tranzvaal“ führte der hannoversche Regierungsrath Meding, der unter dem Namen Gregor Samarow schrieb, den jetzt verstorbenen Premierminister des Kaplandes Cecil Rhodes in einer merkwürdigen Unterredung mit einem deutschen Ingenieuroffizier ein, die sich auf die Zukunft Südafrikas bezieht. „Alle Weißen“, sagte Cecil Rhodes, „haben hier ein großes, gemeinsames Interesse. Eine große Gefahr bedroht uns alle in einer näher herandrückenden Zeit, das ist ein allgemeiner Aufstand der Neger, welche in allen ihren Stämmen dahin arbeiten, den Welttheil, den sie als ihnen zum Eigenthum gegeben betrachten, von der Herrschaft der Europäer zu befreien. Sie lernen mehr und mehr, die europäischen Waffen zu führen, sie besitzen einen bestialischen Muth und dabei eine zähe Widerstandsfähigkeit gegen alle Schwierigkeiten des Klimas. Der Kampf, der kommen muß, wird von den Weißen siegreich ausgefochten werden, wenn sie alle einig zusammenstehen und zu rechter Zeit sich rüsten. So wie ich denken hier viele Engländer, viele Holländer und auch von den Buren selbst nicht wenige. Hier sind die Engländer nicht mehr Engländer, die Holländer nicht mehr Holländer — alle sind Afrikaner, die sich und ihren Erben ein Vaterland erworben haben, das sie ausstatten möchten mit aller Macht und allem Wohlstand, die eine große Staatsorganisation schaffen und erhalten können. Eine solche Organisation könnte man sich etwa denken wie den früheren „preussischen Zollverein.“ — Leider haben sich diese von dem phantastischen Samarow 1897 ausgesprochenen Hoffnungen auf eine Einigung bisher in ihr Gegentheil verkehrt. Noch interessanter ist eine Aeußerung, die der Dichter, der übrigens ganz auf Seite der Buren steht, Cecil Rhodes in einem Gespräch mit Jameson in den Mund legt: Ich sehe eine neue Zeit heraufsteigen für England. Britannia rules the waves — so tönt es im Herzen jedes Engländers, und darum glaubt er

auf sie einwirken, erwiderte Franz und mit dem offenen, ehrlichen Blick, der ihm gleich bei der ersten Begegnung das Vertrauen der Fürstin eingetragen, setzte er nach kurzem Zögern hinzu: Fräulein, Aniuta ist krank, Frau Fürstin, sehr krank sogar . . .

— Um des Himmels willen . . . fuhr Daria zusammen.

— Ich hätte es vorgezogen, es Ihnen nicht zu sagen; allein es gibt Umstände, unter denen das Schweigen einer Mitschuld gleichkommt . . .

— Was wollen Sie damit sagen?

— Nichts weiter, als daß Fräulein Aniuta bis in das innerste Mark des Lebens getroffen ist und daß es der dankbar größten Fürsorge bedarf, um sie wiederherzustellen.

— Sie flößen mir Schrecken ein . . . stöhnte Daria.

— Was ich gesagt habe, ist nichts als die lauterste Wahrheit. In acht Tagen suche ich sie auf und werde ich dann gewiß schon klarer sehen . . .

— Gott gebe es! murmelte die Pathin. Was für ein Leiden ist es denn eigentlich, von dem das theuere Kind befallen ist?

— Ich kann das heute noch nicht sagen und Durchlaucht wollen sich in Geduld fassen. Sobald ich selbst Klarheit haben werde, sollen auch Sie unterrichtet werden. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich Sie unverzüglich benachrichtige, sobald ich weiß, woran ich bin.

— So beeilen Sie sich, bat die Fürstin; denn ich werde fortan in ewiger Angst und Unruhe leben.

— Nicht mehr als ich! sagte sich Franz, dessen Herz von Bitterkeit erfüllt war.

Am nächsten Tage fuhr Aniuta in geschlossenem Wagen nach ihrer Bestimmung. Die Reise erfolgte nicht inmitten des köstlichen Reizes der erwachenden Frühlings

der britischen Herrschaft in allen Welttheilen gewiß zu sein. Das war wohl richtig eine lange Zeit. Jetzt ist das anders geworden. Rußlands Kriegsschiffe lauern an den Dardanellen, alle kleineren Flotten haben sich gebessert, und Deutschlands Flagge weht auf allen Meeren über einer tabellosen, kriegsfähigen Flotte, welche uns schon in Ostasien entgegenzutreten hat wagen dürfen . . . Der Augenblick muß und wird kommen, in welchem derselbe Kampf ausbricht, welcher Nordamerika einst erstehen ließ. England hat keine kriegstüchtige Landmacht, und der Anstand wird überall Unterstützung finden — in Indien von Rußland, in Aegypten von Frankreich, in Canada von Nordamerika. Die englische Politik preßt ihre Kolonien wie einen Schwamm aus, lähmt deren Wehrtkraft und Wirtschaftsfähigkeit, indem sie ihnen alles Blut aussaugt, um nur Schätze über Schätze nach England zu schaffen.

Die Maschinenbauer von Berlin. Weibhauchs alte, frohliche Poffe, die jetzt wieder neu aufgefrischt an einer unserer Bühnen in Scene geht, hat kurz nach ihrem Eintritt ins theatralische Leben Gelegenheit zu einem drolligen Wettstreit gegeben. Theodor Döring, der berühmte Charakterspieler der Berliner Hofbühne, und Haase — nicht zu verwechseln mit Friedrich Rudolf — der beliebte Komiker des Friedrich Wilhelmstädtischen Theaters, der später als Weibhierzweck es zu noch größerer Beliebtheit und Beliebtheit brachte, trafen sich einmal unter den Linden und gerieten auf ihrem Spaziergang in ein Gespräch über die Popularität der Bühnenkünstler. Sie stritten sich, wer von ihnen populärer sei. „Den Streit wollen wir bald schlichten“, sagte Döring. Er ging an den Stand einer Obstverkäuferin und fragte, ob sie ihn kenne. „Na, wo werd' ich den Herrn Döring nicht kennen“, erwiderte die Frau, und der schmunzelnde Künstler nahm ihr einen Apfel ab, den er mit einem Thaler bezahlte. „Na ja“, sagte Haase, „det is ja ganz jut, aber nu warte man ab, Männken.“ Er rief einen des Weges kommenden Jungen herbei. „Kennst Du mich, Junge?“ fragte Haase, und nun kam eine merkwürdige Antwort. Das Berliner Kind stellte sich vor den Komiker hin, schnitt eine Grimasse und sagte: „Na, wo werd' ich Knubbe'n nicht kennen.“ Mit besriedigtem Lächeln schenkte Haase dem Jungen einen Silbergroschen. Die Sache war nämlich die, daß Haase den Schlosser Knubbe in den „Maschinenbauern“ spielte, der immer Zahnschmerzen vorschüzt, wenn er einen hinter die Binde gießen will. Und dieselbe Grimasse, die Haase-Knubbe dabei machte, hatte der Junge gemacht, der den Komiker sofort erkannt hatte. „Siehst Du, Theodor“, sagte Haase zu Döring, Du bist populär für einen Thaler, und ich bin's für einen Silbergroschen.“

Jung-Vanderbilt gerupft. Der jüngste Sproß der Vanderbilt-Familie, zur Zeit Student an der Universität Yale, der vor einigen Wochen majorenn wurde und dadurch in den Besitz der ihm von seinem Vater hinterlassenen Millionen gelangte, hat einen Theil seines väterlichen und mütterlichen bereits am grünen Tische an den Mann gebracht. Vor Kurzem gab er in Shirley's Restaurant in Newyork mehreren seiner Kommilitonen ein Souper, und dann begab sich die ganze Gesellschaft nach einer Spielhölle deren es trotz Gesetz und Polizei noch eine ganze Anzahl in Newyork gibt. An diesem Abend war das Glück ihm hold und er gewann circa 35,000 Mark. Nach einigen Abenden zog es ihn wieder nach dem grünen Tisch und auch diesmal gewann er. Aber am nächsten Abend wandte sich sein Glück. Er verlor 90,000 Markt baar und mußte noch einen Check für einen gleich hohen Betrag ausstellen. Die nächste Nacht fand ihn wieder in der Spielhölle. Er wollte das Glück zwingen und setzte in der waghalsigsten Weise. Das Ende vom Liede war, daß er 300,000 Mark verlor und der Besitzer des Lokals selbst einschritt, um dem Spiel ein Ende zu machen.

wie zum ersten Mal, sondern zu Beginn des Herbstes. Viele Bäume hatten ihr Laub bereits verloren, die großen schlanken Fichten ragten majestätisch und schwarz in die Lüfte, als wollten sie die Richtung nach dem Lande weisen aus dem es keine Rückkehr mehr gibt . . . Wird die arme zarte Aniuta diesmal noch wiederkommen?

Das Herz preßte sich ihr unwillkürlich zusammen. Trotz der Versicherungen ihres jungen Leibarztes meinte sie, daß sie nicht einmal den nächsten Tag erleben würde. Als der junge Tag anbrach, legten sich die fürchterlichen Schmerzen, die sie während der ganzen Nacht gequält hatten, und es wäre eigentlich vernünftig gewesen, die Reise erst nach einigen Tagen zu unternehmen, sobald sich Aniuta einigermaßen erholt haben würde. Aber Dorgeval wollte sie unbedingt schon in Mir wissen, und sie selbst wollte Bielowa gleichfalls verlassen, ohne zu wissen, was sie zu diesem Wunsche veranlaßte. Sie fürchtete sich zu sterben und war überzeugt, daß sie sterben würde, wenn sie in Bielowa bliebe. Seit einiger Zeit erschien ihr das Leben so schön, so herrlich, entdeckte sie darin eine Menge reizende Einzelheiten, die sie kaum geahnt, noch nie gesehen hatte. Ja, sie wollte leben . . . Und gerade in dem Augenblick, da ihr das Leben in so verschiedenem Lichte, so ganz anders als bisher erschien, sollte sie es verlassen? Es lag hierin eine unaussprechliche Grausamkeit; das war ja nicht möglich! Aniuta wollte leben glücklich leben, denn das Herz war ihr von geheimnißvollen Wonnen erfüllt, die sie nicht näher zu bezeichnen vermocht hätte, deren bloße Vorstellung ihr aber einen Nebel wohlthätiger Thränen in die Augen treten ließ . . . Und wenn man das Leben in solchem Maße liebt, so stirbt man nicht. Dessenungeachtet fühlte Aniuta, wie ihr der Tod immer näher rückte . . .

(Fortsetzung folgt.)

Die Erste Wechselstube „Zur Börse“
Isac M. Levy S-ri
 Bucarest, Calea Victoriei 44
 Gegründet im Jahre 1873.
 Kauft und verkauft sowohl unten notierte, als auch alle an der hiesigen Börse cotierten Effecten zu den genauesten Tagescoursen und übernimmt Aufträge zu den coulantesten Bedingungen. Nimmt fällige Coupons ohne Abzug in Zahlung. Ziehungslisten sämtlicher Effecten und Lbse stehen kostenfrei zur Verfügung unserer geehrten Kundschaft.

Bucarester Börse.

Bucarest, den 5. April 1902
 Effecten-Curse:

5% amortizable Rente von 1881	Kauf 98.50	Berf. 98.75
4% interne	83.75	84.25
4% externe	84.75	85.25
5% Communal, District, Oblig.	90.—	90.75
5% Fonc. Rural-Briefe	95.75	95.75
4% Urban-Briefe, Bucarest	83.25	83.75
5% Jaffa	82.—	82.75
6% Jaffa	77.25	78.75

Actien-Curse:

Bankue National	Kauf 2370	Berf. 2280	Soc. Patria	—	—
Agricol	253	257	Constructia	—	—
de Scot	182	186	Basalt	—	—
Soc. Dacia Rom.	432	434	Benturi Ga-	—	—
Nationala	423	432	zose Unite	38	42

Münzen- und Banknoten-Curse:

Napoleon d'or	Kauf 20.05	Berf. 20.15	Russische Rubel	2.65	2.67
Ceserr. Gulden	2.10	2.11	Franz Francs	100.25	100.75
Deutsche Mark	1.23	1.24			

Geheime Krankheiten u. Impotenz

Hautleiden jeder Art, Wunden, Folgen der Ausschweifungen, Syphilis, Harnbeschwerden, Ausflüsse, auch die veralteten heilt schnell u. schmerzlos auf Grund einer 31-jährigen Erfahrung (seit dem Jahre 1870) der Spezialarzt

Dr. Friedrich Thör

Strada Barbu Catargi No. 1
 Eingang nur von der Str. Sf. Voiozoi.
 Consultation von 10-1 und von 5-8 Uhr Nachm.

Dr. Davidovicz

von der Wiener med. Fakultät. 2759

Kinder-Arzt.

Spezialist

für Haut- und Geschlechtskrankheiten.

Spezielle Behandlung kosmetischer Fehler des Gesichtes, (unreiner Teint, Flecken, Falten, etc.)

Consultationen **Str. Cavafii vechi 9.**

2-4 Uhr Nachm. u. 7-8 Uhr Ab. (hinter dem Sf. Gheorghegarten)

Doctor Corneliu Cristeanu

Gewesener Chirurg im Coltea-Spitale, ehemaliger Geburtshelfer an der „Maternitat“.

Geburtshelfer und Frauenkrankheiten.

Consultation von 1-3 Uhr Nachmittag.

200 — Calea Victoriei — 200

Dr. Westfried

Ord. Arzt des Caritas-Spital

wohnt jetzt **Strada Carol Nr. 110**

vis-a-vis der Apotheke „La Drac“ (früher Scherban-Voda).

Interne Frauenkrankheiten

und Geburtshelfer.

Consultationen von 2-4 Uhr Nachmittag und von 6 1/2-8

Uhr abend.

Speziell eingerichtetes Cabinet für Frauenkrankheiten.

Doctor Velescu

Zahnarzt.

Gewesener Chef der Klinik der zahnärztlichen Fakultät von Philadelphia (Amerika).

Specialist im schmerzlosen **Zahnreissen.**

Consultationen von 9-12 und 2-5.

Calea Victoriei 100 (gegenüber dem kgl. Palais.)

Dr. A. Marcel

Arzt im Caritas-Spital.

Spezialität: Magen- und Gedärme-Krankheiten.

Ehem. Assistent an der speziellen **Klinik für Magen-**

krankheiten des Dr. BOAS in Berlin.

Consultationen von 2-4 Uhr Nachm.

Calea Calărășilor 64.

Amerikanischer Zahnarzt

diplomiert von der Weltausstellung in Paris mit der Medaille 1. Klasse.

H. GOLDSTEIN

Str. Dönnel 17 (neben dem Credit Urban

verfertigt zu halben Preisen:

Zähne mit welchen man essen und gut

Zähne werden geputzt und mit feinem

Zähne Metall plombirt.

und Zahnwurzel werden ohne

Schmerzen gezogen.

Garantiert für lange Dauer

Doctor Viktor Bonachi

während vier Jahre gewesener Assistent der geburts-

hilfflichen Klinik zu Bukarest.

Geburtshelfer und Frauenarzt.

Ordination von 1-3 Uhr Nachmittag.

6, Strada Sălciiilor 6

Spricht geläufig Deutsch

Der Zahnarzt ohne Medaillen

M. Goldenberg

Chirurg und Zahnarzt 1. Klasse (Nicht Sub-Chirurg).

Ist der einzige Zahnarzt mit Diplom von allen Zahnärzten

in der Strada Doamnei.

Achtung! Auf meiner Firma gibt es gar keine Medaille

von der Ausstellung, sondern No. 25 ist auf dem Schild und am

Walfon zu lesen.

Zähne für Minderbemittelte

Schmerzlos werden kariöse Zähne

extrahirt oder plombirt,

Zähne gepulzt, künstliche Zähne

und Gebisse in Gold und Kautschuk

eingesetzt, in dem unter Leitung des Dr. Bauberger

stehenden zahnärztlichen Atelier.

Bukarest, Str. General Florescu Nr. 9.

Doctor Rudolf Betelenz

Geburtshelfer und Frauenarzt

speziell auch Augen- und Kinderkrankheiten

Strada Nouă No. 7 (neben Hotel Capsa)

Methodische und sichere Heilung sämtlicher geheimer

Krankheiten (Syphilis) beider Geschlechter.

Sprechstunden von 8-10 Uhr vorm. 4-6 Uhr nachm.

Gegründet im Jahre 1892

CURSUS

Gegründet im Jahre 1892

In deutscher und französischer Sprache

sowie Clavier nach dem Programm

des Conservatoriums speziell nur für

Damen und Mädchen

Zum Ueben stehen Klaviere zur Verfügung bei Fran

Jeanne Denhoff,

Bukarest, Strada Luterana No. 8, Bukarest.

Die Schülerinnen welche den Coursus besuchen, nehmen

ausser den Unterricht ohne weitere Zahlung Anteil an Con-

versationsstunden in französischer Sprache, währenddem sie

sich im Zeichnen, Malen und Handarbeiten einüben. 3818

Gelddarlehen!

zu 5-6% für creditfähige Personen

jeden Standes gegen Schul-

schein, auch in kleinen Raten rück-

zahlbar. Hypothekar Darlehen

zu 4% effectuirt das Estkomptebureau

D. S. Scheffer, Budapest VIII, Bezeredygasse 4. (Retour-

marke erbeten.

Amerik. Buchführung

lehrt gründlich durch Unter-

richtsbücher. Erfolg garantiert.

Verlangen Sie Gratisprospekt.

S. Frisch, Büchereyperte, Zürich.

Lehrzeugnisse

in deutscher und rumänischer Sprache

stets vorrätlich in der Administra-

tion des „Bukarester Tagblatt.“



GRANDS MAGASINS DU

Printemps

NOUVEAUTÉS

REEXPEDITIONS-BUREAU

61, CALEA VICTORIEI 61,

Neben Hotel Imperial.

Frühjahrs-Ausstellung

Confectionen aller Art, Damenhüte, Röcke,

Unterröcke, Cravatten, Wäsche aller

Art, Morgenröcke, Corsages, Chemiset-

tes, Sonnenschirme, Voilettes,

Strümpfe, Parfumerien etc.

Wir bitten die geehrten Damen, welche unsern illu-

strierten Generalkatalog für die **Sommersaison** noch

nicht erhalten haben sollten, ihn bei den Herren

Jules Jaluzot & Cie

Paris.

zu verlangen. Die Zusendung findet sofort statt, gratis

und franco. Dieser Katalog kann auch von unserm Expe-

ditionshaus in Bukarest, Calea Victoriei 61 bezogen

werden. 4130

Gesangverein „Eintracht“

„Deutsches Banner, Lied und Wort,
 führt zur Eintracht Süd und Nord!“

Sonntag, den 6. April u. St. 1902

findet im Vereinslokale ein

Tanz-Kränzchen

statt.

Zu zahlreichen Besuch ladet höflichst ein

DER VORSTAND.

Kauft Foulard-Seide!

Verlangen Sie Muster unserer garantierten soliden Frühjahrs- u. Sommer-

Seidenstoffe.

Spezialität: Bedruckte Seiden- Foulard, à

jour- Gewebe, Roh- u. Waschseide für

Kleider und Blousen von Lei 1.20 an per Meter,

Wir verkaufen nach Rumänien direkt an Pri-

vate u. senden die ausgewählten Seidenstoffe zoll- u.

portofrei in die Wohnung.

Schweizer & Co., Luzern (Schweiz)

Seidenstoff-Export.

Nettes junges Mädchen

als Kinderfräulein oder im Haushalt. Eintritt zum

ersten Mai oder später. Offerten nach Marasesti. Postla-

gerud an Charlotte S.

Grand Etablissement Edison

Sonnabend 5. und Sonntag 6. April 1902

Vorstellung der deutschen Variete-Gruppe

unter der künstlerischen Direktion des

Herrn Ludwig Mertens.

Auftreten der Soubrette Lily Serra vom Ro-

nacher in Wien.

Eine ausgeliehene Frau

parodist. komische Oper.

Der Raubritter

Posse in einem Akt.

Anfang 9 Uhr abends präcis.

PREISE DER PLAETZE: Baignoir-Loge Lei 12, Beletage-

Loge Lei 10, Orchester-Fauteuil Lei 3, Tischplätze Lei 2. Pro-

menoir Lei 1.

Frisch angekommen:

Prima Centrifugebutter

Englische Biscuits

von Huntley & Palmers.

Bismarck-Ostsee-Fetteringe

in verschiedenen Saucen.

Kaiser-Mal marinirt.

Knorr's Hafermehl, Hafergrütze,

Platthafer, Haferbiscuits.

Große Auswahl in

in- und ausländischen Weinen.

empfeht unter Zusicherung bester Bedienung ergebenst

Gustav Metz

54, Strada Carol I. 54.

(Gegründet 1850)

183

Telefon

Unsere Lesern, welche der ungarischen Sprache mächtig sind, empfehlen wir wärmstens die ungarische Zeitung

„Bucaresti Magyar Ujság“

das einzige ungarische Organ, welches die ungarischen Inter-

essen in Rumänien vertheidigt. Wer sein Vaterland liebt,

muß dieses Organ unterstützen.

Abonnements können bei der Administration Strada

Barasiei No. 33 gemacht werden. Ebendort ist das Werk

über die ungarische Gesellschaft in Bukarest

„Emlék Könyv“

zu haben, welches ein übersichtliches Bild über deren Ent-

stehung giebt. — Preis desselben im Bande 4 Francs, im

Auslande 6 Kronen.

LANOLIN
SAPUN CU
INELU SĂGETI
LANOLIN

INELUL CU SĂGETI
 CURAT-MOLE-NEUTRU DIN FABRICA DE LANOLIN-MARTINIKENFELDE-
 SE GĂSEȘTE IN TÔTE LOCURILE PREȚUL 90 BANI

